

Petrus wurde zu dem Hauptmann Kornelius nach Caesarea gerufen, einem frommen und gottesfürchtigen Mann mit gutem Ruf beim Volk der Juden. Und obwohl Kornelius kein Jude war und deshalb als unrein galt, machte sich Petrus auf, und einige Brüder gingen mit ihm.

Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen. Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch.

Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren. Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.

Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus. Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm. Und Petrus predigte dem Kornelius und seinem Haus von Jesus, seiner Kreuzigung und seiner Auferstehung; und von der Vergebung der Sünden. Und noch während er sprach, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Und die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, weil auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde. Kornelius aber und alle, die bei ihm waren, wurden getauft.

Liebe Gemeinde!

Dieses Entsetzen steht am Anfang der Kirche. Das Entsetzen darüber, dass Gott für seine Kirche nicht einen exklusiven Klub sammelt, sondern jeder und jede dazugehören soll. Das Entsetzen darüber, dass Gott alle möglichen Leute haben will, nicht nur die scheinbar richtigen. **Die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, weil auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde.** Entsetzlich, liebe Gemeinde: Da kann ja jeder kommen und zu Gott gehören wollen.

Aber so ist wohl. Es geht weder um Volks- oder Gemeindegliederung noch um Wichtigkeit, Titel oder Auszeichnungen: jeder und jede ist eingeladen. Jeder und jede ist gleich wichtig. So ist es in der Kirche. Oder zumindest: So soll es sein. Und das Entsetzen der Frommen darüber steht am Anfang.

Petrus sagt etwas, was meine Lutherbibel so übersetzt: *Gott sieht die Person nicht an.* Ich halte das für falsch. Es gehört zu meinen tiefsten Glaubensüberzeugungen, dass Gott genau dies tut: die Person ansehen. Jede Person einzeln – jede Person mit ihren Überzeugungen und Taten, vor allem aber mit ihren Bedürfnissen, Kümmernissen, Freuden und Leiden. Das ist es, was Gott nach meiner Überzeugung ansieht. „Gott sieht die Person nicht an.“ meint also viel eher: Gott gibt nichts auf das Äußere einer Person. Gott gibt nichts darauf, ob du zu diesem oder jenem Volk gehörst, ob du bei deinen Mitmenschen beliebt bist oder nicht, ob du einen Dokortitel hast oder nicht, ob du in leitender Stellung arbeitest oder als letztes Glied in der Aufgabenkette. Gott gibt nicht einmal etwas darauf, ob du gerade deinen Lebensunterhalt selbst erarbeiten kannst oder ihn dir vom Amt holen musst. Und Gott gibt erst recht nichts darauf, ob du den gängigen Schönheitskriterien genügst oder ob du mit fettigen Haaren und verschmierten Klamotten auf der Parkbank sitzt. Gott will einfach nur deine Liebe und Gott will dir seine Liebe geben. Das ist alles. So jedenfalls ist meine Überzeugung.

Natürlich ist nicht jeder Mensch vor Gott gleich – wie ich es immer wieder höre. Jeder Mensch ist ganz besonders vor Gott. Aber jeder Mensch hat die gleiche Würde, den gleichen hohen Wert vor Gott. Das ist es, was dahinter steht. Und das ist es, was Petrus am Anfang der Geschichte unserer Kirche offenbar erst mühsam lernen musste. Kein Mensch ist gemein oder unrein. Das ist es, was auch wir vielleicht bis heute immer wieder neu lernen müssen. Petrus lernt es gründlich. / Als Kornelius ihn quasi als den Bischof der Kirche verehren will, hatte er es schon verstanden: „Hör auf damit!“, sagt er. „Ich bin auch nur ein Mensch. Nicht mehr und nicht weniger als jede und jeder andere.“

Wer mich kennt, weiß, dass ich nicht gerne sage: „Gott ist so und so.“ Dass ich mich mit Tatsachenbehauptungen über Gott eher zurückhalte. Natürlich dürfen wir Gott nicht festlegen. Gott ist größer als alle unsere Behauptungen. Wir Menschen können nicht sagen, wie Gott ist. Wir können höchstens sagen, wie wir Gott wahrnehmen. Und selbst das entzieht sich oft dem Sagbaren.

Warum aber habe ich dann heute eine Ausnahme gemacht? Warum behaupte ich heute doch: Gott gibt nichts auf all die Dinge, die einen „wertvollen“ Menschen in der Gesellschaft ausmachen. Gott will einfach nur die Liebe eines jeden Menschen und will jeder Person Liebe geben. Warum solche Gewissheiten?

Zum einen natürlich, weil Petrus hier diese Erkenntnis ganz klar formuliert. Weil es der biblische Text tut, den ich heute predigen soll und will. Zum andern aber, weil es meinen Glauben im Kern bestimmt. Meinen Glauben und meinen Blick auf Gemeinde, Kirche und Gesellschaft. Denn diese Überzeugung, diese Erkenntnis, die hier bei Petrus am Anfang der Kirchengeschichte steht: dieses Entsetzen darüber, dass Gott seinen Heiligen Geist nicht nach Sozialpunkten oder Kircheng Zugehörigkeit verteilt – das muss Konsequenzen haben für mein Leben. Für meinen Blick auf die Menschen. Es muss aber auch Konsequenzen haben für die Art, wie wir als Gemeinde zusammenleben, wie wir als Kirche sind.

Und da frage ich mich manchmal wirklich – und ich frage es vor allem mich selbst: Trauen wir tatsächlich jedem und jeder zu, dass er oder sie aus Gottes Geist spricht? Oder hören wir nicht viel lieber auf die, die schon lange dabei sind, die ein Amt haben, einen Titel? Die unsere Sprache beherrschen, das kirchliche Reden? Was ist mit Menschen, die in unsere Versammlungen kommen und sich nicht so ausdrücken, wie wir es gewohnt sind? Was ist mit denen, die nicht geschliffen reden, deren Bilder nicht immer passend sind? Die nicht so aussehen, wie wir alle? Wenn wir auf die so reagieren, dass sie weggehen und nie wiederkommen – dann haben wir vielleicht eine Chance verpasst auf Gottes Geist zu hören. Was ist mit den Jugendlichen, die unsere Gottesdienste nicht mögen? Mit den Menschen, die mit „Kyrie eleison“ oder „Halleluja“ nichts anfangen können? Mit denen, die sich keine sichtbaren Verdienste bei uns erworben haben? Hören wir auf die mit der gleichen Ernsthaftigkeit, wie auf die anderen? Gott entscheidet nicht nach den äußerlichen Kriterien. Lasst es uns auch nicht tun.

Und die andere Seite: Petrus geht zu diesem Haus, dass ihm eigentlich als unrein gelten sollte. Er geht dorthin mit einem klaren Auftrag. Er soll von Jesus erzählen. Von Gott. Damit diese Menschen zur Taufe finden. Das ist es, was am Ende auch passiert. Zu wem gehen wir, um von Jesus zu erzählen, von Gott? Zu denen, die als unrein und gemein gelten? Zu denen, die draußen sind? Anders ticken? Oder erzählen wir es uns lieber gegenseitig in vertrauten Kreisen? / Was Gott von uns will, scheint mir jedenfalls klar.

Noch während Petrus predigte, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten – auf alle, ohne Ansehen der Person. Die Frommen, die bei Petrus waren, entsetzten sich darüber, dass über solche Menschen die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde. Dass Gott eher bei ihnen war.

Lasst uns dieses Entsetzen zu einem Anfang machen, so wie es damals geschehen ist in Cäsarea.

A M E N !